

Klaus Barber hat Privatfernsehen und öffentlich-rechtliche Sender von innen kennengelernt. Als Reporter und Planer arbeitete er für aktuelle und journalistische Sendungen, war Redakteur von unterhaltenden Formaten und hat Seminare mit Schwerpunkt »Texten zum Film« gegeben. Davor hat er viele Jahre Kabarettprogramme geschrieben und gespielt. Zuletzt erschien ein unterhaltsames Sachbuch über Zahlen.

KLAUS BARBER

# **MORD AM FERNSEHTURM**

*Stuttgart Krimi*

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine Frau Andrea,  
auch weil sie Hopper so liebt

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: Johann Oswald, [www.was-fuers-auge.com](http://www.was-fuers-auge.com)  
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept  
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer  
Umsetzung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Lektorat: Lothar Strüh  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2018  
ISBN 978-3-7408-0291-2  
Stuttgart Krimi  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Hoffman GmbH, München.

*Das Bild ist keine exakte Übertragung eines realen Ortes,  
sondern eine Kombination von Skizzen und Eindrücken,  
von Elementen dieser Gegend.*

Edward Hopper

*Wer auf der Mattscheibe Serien spielt,  
ist wie eine Briefmarke, abgestempelt,  
bis einem die Zähne ausfallen.*

Patrick Macnee

## 1

»Sehen Sie nicht, hier ist abgesperrt!« Der Polizist holte tief Luft und pumpte sich auf. »Sie kommen hier nicht durch!«

Durlach hatte die letzten steilen Meter vom Auto aus im Laufschrift zurückgelegt.

»Ich bin von TVS, vom ›Regionalmagazin‹«, stieß er hervor, und weil der Polizist nicht gleich reagierte, legte er nach: »Fernsehen.«

»Das ist nicht mein Problem.«

Zischend ließ der Beamte den restlichen Atem entweichen. Sein Brustkorb blieb beeindruckend gewölbt. Durlach gab nicht auf. Das gehörte zum Spiel.

»Können Sie mir sagen, was in dem Haus genau los ist?«

Schweigen.

»Welches Stockwerk? Das zweite?«

Schweigen.

»Wer hat Sie denn alarmiert?«

»Was geht Sie das an?«

»Vielen Dank für die erschöpfende Auskunft.«

Durlach hasste pampige Polizisten – vor allem nachts. Er verwarf den Gedanken, seinen Presseausweis vorzuzeigen. Ohne Befehl von oben war an diesem aufgeblasenen Gockel kein Vorbeikommen. Der stand stramm, als wolle er die Reihe der Sandsteinpfeiler vervollständigen. Durlachs Arbeit war schon oft an solchen Kerlen gescheitert. Doch wo man nicht hinkam, gab es keine Bilder, und wo keine Bilder waren, gab es kein Fernsehen.

Durlach sah sich um. Die Lessingstraße war eine ruhige Seitenstraße auf dem Weg zum noblen Killesberg, doch von Halbhöhenlage konnte man noch nicht sprechen. Es war eine für Stuttgart nicht untypische Mischung aus Villen der Gründerzeit, Mehrfamilienhäusern aus den dreißiger Jahren und hässlichen Funktionsbauten der Nachkriegszeit. Auch das Bürohaus

am oberen Ende war kein wirklich gelungenes Aushängeschild für die vielen Star-Architekten in dieser Stadt. Unten erschien jetzt ein Polizeibus, um die Kreuzung zur Hölderlinstraße zu blockieren. Die Sirene verstummte. Vor dem Haus selbst stand bereits ein anderer Streifenwagen mit neongelben Streifen. Ein Polizist saß bei offener Tür hinterm Steuer und telefonierte. Lichtfetzen der rotierenden Blaulichter prallten von den Hauswänden zurück und verfangen sich im Gestrüpp der Vorgärten.

Durlachs Kameramann Tom Esswein filmte am oberen Ende der Straße, wo ein anderer Beamter die Zufahrt vom Herdweg mit einem rot-weiß gestreiften Band abriegelte, dann tauchte er unter der Absperrung hindurch, lief zu Durlach und nahm, ohne ein Wort zu sagen, Haus Nummer 9 ins Visier. Die Bleiglasfenster des Treppenhauses verdunkelten sich im Zwei-Minuten-Takt und leuchteten nach einem kurzen Moment wieder auf. Aus den Fenstern der beiden obersten Stockwerke beugten sich Leute heraus, zum Teil gefährlich weit, um ja nichts zu verpassen. In der Beletage waren die Rollläden heruntergelassen, hier residierte tagsüber ein Arzt. Dazwischen, im zweiten Stock, waren zwei der Fenster in mattes, leicht flackerndes Licht getaucht, an der Zimmerdecke bewegten sich Schatten.

Vor dem Haus wirkte der schlaksige Tom selbst wie ein Schatten. Er trug eines seiner zahlreichen schwarzen T-Shirts, heute passenderweise mit dem Aufdruck der britischen Indie-Rocker Arctic Monkeys. Durlach fröstelte bei dem Anblick umso mehr. Er hatte die Kälte der Frühlingsnacht unterschätzt und sich nur eine dünne Jacke übergezogen, als er aus dem Bett geklingelt worden war.

»Macht mal aus.« Trabold steuerte auf die beiden Fernsehleute zu und wedelte mit dem Handrücken. Tom wartete, bis die Finger des Polizisten fast das Objektiv berührten, dann erst ließ er die Kamera sinken. »Wer hat euch denn schon wieder Bescheid gegeben?«

Durlach erkannte Trabold gleich, obwohl dieser erst seit Kurzem in der Pressestelle der Polizei war. Denn quasi als erste Amtshandlung hatte er eine Kontakte-Website »Ihre An-

sprechpartner bei der Landespolizeidirektion LPD 2« online gestellt, versehen mit den Durchwahlnummern und den Fotos sämtlicher Mitarbeiter der Pressestelle. Trabold mit dem dicken Schnauzbart und dem Bürstenhaarschnitt hatte in dieser Galerie als Einziger gestrahlt.

»Irgendwann seid ihr Journalisten noch mal vor uns am Tatort.«

»Und allemal vor den Öffentlich-Rechtlichen«, antwortete Durlach zufrieden, endlich einen Ansprechpartner gefunden zu haben. »Was haben Sie uns denn zu so später Stunde zu bieten, Herr Trabold?«

»Wenn ich das nur selbst wüsste.«

Schon verebbte das Informationsgespräch wieder. Die Miene des auf dem Internet-Foto so schneidigen Polizeihauptkommissars verdüsterte sich, und sein Schnurrbart schien sich noch tiefer als sonst zum Kinn hinunterzuziehen, auch wenn Durlach dies bei dem schwachen Licht der Straßenlaternen nicht genau erkennen konnte.

»Es ist irgendwie unglaublich!«, murmelte der Pressesprecher. Er starrte wie hypnotisiert in eines der Polizeilichter, sodass seine Augen blau blitzten. Schließlich ging ein Ruck durch ihn, er schüttelte heftig den Kopf und senkte zugleich die Stimme. »Ich weiß zwar nicht, ob das richtig ist. Aber kommen Sie mal mit.«

Durlach und Tom folgten Trabold bergan, bis dieser den Polizeibus an der Ecke bestieg, sich an den Tisch setzte und nach einem Kuli griff. Ohne viel nachzudenken, kritzelte er etwas auf einen Schreibblock und reichte Durlach das Papier durch die offene Schiebetür hinaus.

»Lesen und beide unterschreiben!«

»Erklärung«, stand da. »Hiermit verpflichten wir uns, die heute von uns gemachten Filmaufnahmen sofort an die Polizei auszuhändigen. Die Blu-ray-Disc geht in das Eigentum der Polizei über. Über alles, was wir während der Aufnahmen sehen oder hören, bewahren wir völliges Stillschweigen. Aussagen zu dem ganzen Tatkomplex dürfen nur mit schriftlichem

Einverständnis durch Polizeihauptkommissar Trabold gemacht werden. Datum. Unterschrift.«

»Das ist nicht Ihr Ernst«, lachte Durlach, nachdem er den Text überflogen hatte. »Haben Sie schon mal etwas von Pressefreiheit gehört? Wir können doch drehen, was wir wollen.«

»Hier unten schon«, raunte Trabold konspirativ und zeigte zu dem abgesperrten Haus, »aber nicht dort oben.«

»Ich verstehe noch nicht ganz.« Jetzt war Durlachs Neugier geweckt.

»Was ich gerade in dem Zimmer da gesehen habe«, flüsterte der Polizist noch leiser, dass Durlach unwillkürlich näher rückte, »ist so unglaublich, das muss man einfach filmisch festhalten. Und zwar besser, als es unsere Polizeifotografen gleich machen werden.« Er sah Durlach beschwörend an. »Mann, Sie haben jetzt die Chance, wirklich einmalige Aufnahmen zu machen.«

»So was hab ich noch nie erlebt«, sagte Tom.

Trabolds Schnurrbart zitterte, als Durlach nicht sofort antwortete.

»Wir müssen uns beeilen. Gleich kommt die Spurensicherung, und bis dahin müssen Sie fertig sein«, sagte der Polizist. »Ich weiß ja auch nicht, ob das funktioniert. Aber wir müssen es probieren.«

»Was haben wir denn von dem Deal, Herr Trabold?«

Der Pressesprecher zuckte nur die Schultern.

»Und was ist, wenn das juristisch nicht in Ordnung geht?«, hakte Durlach nach.

»Lassen Sie das ruhig meine Sorge sein.«

»Oder wenn die Aktion auffliegt?«

»Dann werde ich alles dementieren. Ihnen vom Privatfernsehen wird kaum einer glauben. Wenn doch, bin ich eben der Gellackmeierte. Aber das muss ich riskieren. Los, unterschreiben Sie schon! Und Sie legen eine neue Disc ein«, wies er Tom an. »Was Sie bisher gedreht haben, können Sie natürlich behalten. Irgendwie müssen Sie Ihre Sendung ja auch vollkriegen.«

»Wir haben eigentlich nichts zu verlieren.«

Durlach hatte dies mehr abwägend gesagt und dabei seinen Kameramann angesehen. Trabold jedoch wertete es als Zustimmung und nickte den beiden aufmunternd zu. Durlach schnappte sich endlich den Kuli aus dem Auto und klemmte den Zettel gegen die Schiebetür. Während er unterschrieb, ging durch Trabolds Gesicht zum ersten Mal in dieser Nacht der Schimmer eines Lächelns.

»Na los! Einsteigen!«, übernahm der Pressesprecher das Kommando. »Türen schließen und zwischen den Sitzen runterducken!«

Die beiden gehorchten, und Trabold quetschte sich hinter Steuer. Er fuhr den Bus zu dem anderen Streifenwagen und stellte ihn direkt vor das Gartentor des Hauses. Dann wies er seinen Kollegen an, die Kreuzung mit abzusichern. Durlach hörte, wie sich die Schritte des aufgeblasenen Gockels entfernten.

»Schluss jetzt, Herrschaften!«, war nun Trabolds Stimme laut zu hören. »Bitte gehen Sie sofort wieder in Ihre Wohnungen zurück! Wir werden Sie später noch vernehmen müssen, und dann sollen Sie uns sagen, was Sie wirklich gesehen haben, und nicht, was Sie jetzt zufällig aufschnappen.«

Einige Fenster klappten. Die Leute fügten sich ohne Widerrede. Jetzt profitierte Durlach von der Obrigkeitgläubigkeit der Anwohner. Als das Licht im Treppenhaus erlosch, öffnete Trabold die Schiebetür.

»Raus jetzt und hier hinter die Mülltonnen!«

Tom schnappte sich die Kamera und huschte los, Durlach geduckt hinterher. Um die drei Plastiktonnen herum war es sauber, doch es stank leicht nach den Resten des Freitagessens. Der Fischgeruch mischte sich mit dem Duft eines Hortensienbuschs, der ihnen von hinten Deckung bot. Die beiden konnten beobachten, wie Trabold im Haus verschwand und kurze Zeit später mehrere Polizisten herauskamen und mit dem Bus davonfuhren.

»Schnell rein!«, zischte der Pressesprecher.

Im Dunkeln stiegen sie die zwei Treppen hoch und schli-

chen durch einen langen Flur. Als der Polizist eine Zimmertür öffnete, fiel ihnen ein warmer, rötlicher Lichtschein entgegen. Trabold winkte und zeigte auf das für ihn so Unglaubliche.

Der nackte Körper lag auf dem Rücken. Auf Anhieb sah man keine Verletzung. Das Gesicht war zur Decke gerichtet, die Miene mit den geschlossenen Augen wirkte konzentriert. Die sinnlich geschwungenen Lippen berührten einander leicht. So wie der junge Mann da ausgestreckt lag, hätte er sich auch gut zum Meditieren hingelegt haben können. Doch dieser hier hatte keine spirituellen Techniken mehr nötig, um zu erfahren, wie das Jenseits aussah.

Durlach schätzte den Mann sieben, acht Jahre jünger als sich selbst, also auf Mitte zwanzig. Er war athletisch gebaut, gut trainiert und gepflegt. Der ganze Körper roch nach Seife und Parfüm. Die Haut des Toten war glatt, an Wangen und Hals noch eine Spur gerötet von der letzten Rasur, obwohl man die Reizung mit Make-up übertüncht hatte. Ansonsten war der kahl geschorene Schädel bleich, im Gegensatz zum sehr braunen Teint des Körpers, der so gut wie keine Behaarung aufwies. Vielleicht glitzerten auf Armen und Beinen noch Reste eines Flaums, die Brust- und Schamhaare hatte man entfernt, sogar die Brauen ausgerissen. Nur die Wimpern, dunkel und lang, waren dem Kopf geblieben, so als hätte sie jemand vergessen. Ein durchsichtiger Film klebte auf ihnen.

Ungewöhnlich war vor allem die Lage des Körpers. Die Beine seitlich gestreckt, die Arme sogar über Schulterhöhe ausgebreitet, die Handflächen wiesen nach oben. Die Finger waren schlank und gerade, die Nägel recht lang, sodass die Spitzen noch unter den Kuppen hervorragten. In den Handflächen lag jeweils ein Apfel, in der rechten ein roter, links ein grüner.

Der ganze Raum war mit einem riesigen weißen Tuch ausgeschlagen und der Stoff sorgfältig auf halber Wandhöhe mit Reißzwecken angepinnt. In dieser weißen Kuhle lag der Tote in einem Kreis aus weißen Teelichtern, die größtenteils noch brannten und Paraffingeruch verströmten. Sie standen in glei-

chem Abstand, exakt so, dass die ausgestreckten Finger und Zehen die silbernen Aluhüllen der Kerzen gerade noch berührten. Ausgefüllt war dieser Kreis mit zahllosen roten Rosenblättern, jemand hatte sie ausgerissen und flächendeckend zusammengelegt, so dicht, dass wohl ursprünglich der weiße Stoff ganz darunter verschwunden war und erst später, vielleicht durch die Bewegungen umherstapfender Polizisten, ein paar trockenere Blätter verweht worden waren.

Zwischen den gespreizten Beinen des Mannes befanden sich zwei flache Schalen. Die größere war rund, silbern und stand etwa auf Kniehöhe. Sie quoll über von abgeschnittenen schwarzen Locken, obenauf die kleineren, störrischen Schamhaare. Die andere Schale war halb so groß, golden und stand kurz unterhalb des schlaffen Glieds. Sie war dreieckig und wies mit der Spitze nach oben. Auf ihr lagen fein säuberlich zwei Augäpfel, die Pupillen schienen an die Decke zu starren.

Tom ließ die Kamera laufen. Vorsichtig und doch zügig bewegte er sich um die Leiche und dokumentierte jedes Detail. Durlach wusste, dass er dem Kameramann vertrauen konnte, daher sparte er sich jegliche Anweisung. Schweigend lehnte er an der Wand und rückte seine Brille zurecht. Er versuchte selbst, jedes Detail der mortalen Komposition im Gedächtnis zu speichern.

Der Polizeisprecher hingegen wirkte beim Anblick des Toten sofort wieder nervös und stand viel im Weg herum. Die Wärme der vielen Kerzen hatte ihn derart ins Schwitzen gebracht, dass er sich dauernd mit einem Taschentuch die Stirn wischen musste. Voller Sorge beobachtete der Polizist jede Bewegung des Kameramanns, mehrmals wollte Trabold schon zu Ermahnungen ansetzen, man solle bloß nichts verändern und keine Spuren zerstören, doch Tom gab ihm keinen Grund zum Tadel. Nach wenigen Minuten ließ er die Kamera sinken.

»Wir wären fertig«, flüsterte Durlach.

»Moment noch«, sagte der Polizist und zwirbelte unschlüssig seine Barthaare. Dann schien er einen weiteren Entschluss gefasst zu haben. Er holte sich Einweghandschuhe aus der Ho-

sentasche, streifte sie über und sagte zu Tom: »Ich habe da so einen Verdacht. Filmen Sie noch mal nur das Gesicht.«

Der Kameramann legte erneut an. Halt suchend stellte sich Trabold breitbeinig neben den Toten, um sich aus einer sicheren Körperstellung heraus vorsichtig über den Kopf beugen zu können, ohne dabei Kerzen oder Rosen zu verschieben. Dann ergriff er die Haut oberhalb der Augen und zog langsam die Lider zur Stirn. Mit einem kleinen Ruck rissen die verklebten Wimpern auseinander. Für Sekunden waren zwei Fünf-Euro-Münzen zu sehen, die jemand dem Mann in die Augenhöhlen gesteckt haben musste, dann wurden die brandneuen Sammlermünzen von einem zähen Blutstrom herausgeschwemmt, eine fiel seitlich an der Wange herunter, die andere blieb mit einem Klumpen von geronnenem Blut an der Schläfe hängen. Anstelle der Augen starrten die drei Männer in die Schwärze des Schädels.

## 2

Die anwesenden Journalisten tuschelten nur leise, vielleicht weil der Versammlungsraum des Polizeipräsidiums sehr unwirtlich war: nackte, weiß getünchte Wände, Fenster- und Türrahmen aus dunkelgrauem Metall und zwei Reihen hellgrauer Deckenleuchten hinter milchigen Plexiglasverkleidungen. Die Tische mit Stahlrohrbeinen waren trapezförmig, selbstverständlich grau und bildeten zusammen ein großes Rechteck mit spitzen Enden. Der Geruch von Essigreiniger war noch das Lebhafteste.

Hinter den Journalisten in der Ecke stand ein Tageslichtprojektor. An einer Pinnwand hingen ältere Fahndungsaufrufe und ein paar Plakate, die vor Einbrechern, Taschendieben und Autoknackern warnten – Konfektionsgrafiken irgendeiner PR-Agentur, mit der noch kein einziges Verbrechen verhindert worden war.

Tom Esswein baute sein Stativ im Zentrum des Raums auf, neben der Kamera des SWR. Durlach setzte sich an einen freien Platz in der Nähe. Er legte sein Tablet ab, die Brille obenauf und rieb sich die geschlossenen Augen. Er war müde und angespannt zugleich. Als er wieder zur Tür sah, tauchte gerade ein drittes Kamerteam auf: Angermeier und Schrödel, Durlachs Kollegen von TV Schwaben.

»Was machst du denn hier?«, legte Angermeier sofort los und schüttelte sich so heftig, dass sein Man-Bun wackelte. Den lockeren Dutt am Hinterkopf hatte er sich von irgendeinem VfB-Spieler abgeguckt.

»Ja, was macht ihr denn hier?«, echote Schrödel, sein Kameramann.

»Das Gleiche kann ich euch fragen«, antwortete Durlach lapidar. Er sah Angermeier streng an. »Wir haben doch getauscht.«

»Schon, aber mir hat vor einer halben Stunde einer gesimst,

es soll hier eine fette Pressekonferenz geben. Da sind wir gleich los. Kann ich ahnen, dass du hier bist?»

»Wenn ich deine Bereitschaft übernehme, weil du ein Date hast, dann kannst du auch davon ausgehen, dass ich hier bin. Dann mache ich diesen Job nämlich richtig und ganz«, ereiferte sich Durlach. »Ich schlage mir doch nicht freiwillig die Nacht um die Ohren.«

»Denkst du, ich? Echt nicht«, nölte Angermeier zurück.

Zu gerne hätte Durlach »Doch« geantwortet, damit aber die Diskussion unnötig verlängert. Denn selbstverständlich war Angermeier erpicht darauf, alle Polizeigeschichten an sich zu reißen. Er liebte es, übermüdet in der Redaktion aufzukreuzen, Bilder von Unfällen, nächtlichen Bränden oder Fahndungen anzuschleppen. Fernsehen, das war für Angermeier Boulevard, das war Großstadt und Verbrechen, und das war vor allem Nacht.

»Wir drehen doch nicht die Bilder vom Tatort«, sagte der lange Tom nun von oben herab, »damit ihr beiden anschließend den Beitrag produziert und die Lorbeeren erntet. Also tschüss.«

Tom machte eine Handbewegung zur Tür hin, drehte sich um und ging wieder zu seiner Kamera zurück. Für ihn war die Sache damit erledigt. Angermeiers Mund blieb offen stehen, was ihn nicht sonderlich intelligent aussehen ließ. Aber die Lage war nun eindeutig. Angermeier und Schrödel blieb nichts anderes übrig, als unverrichteter Dinge abzuziehen.

Gerade als die beiden den Versammlungsraum verlassen wollten, stießen sie auf die Spitze einer langen Reihe von Ordnungshütern. Der Sprecher der Staatsanwaltschaft führte die achtköpfige Prozession an – Durlach kannte ihn von einer Recherche über illegale Mülltransporte –, das Zentrum bildeten der Polizeipräsident und der dickliche Leiter der Stuttgarter Staatsanwaltschaft höchstpersönlich. Trabold kam als Vorletzter und würdigte Durlach keines Blickes. Die anderen Journalisten setzten sich, die Fotografen ließen ihre Apparate klicken, und Tom drehte längst.

Trabold eröffnete die Pressekonferenz offiziell und erteilte

dem Polizeipräsidenten das Wort, der es wiederum gleich an den ermittelnden Kripobeamten Bergmann weitergab. Bergmann war ein kleiner, verhärmtter Mann mit einem weißen Haarkranz. Das Auffälligste an ihm waren große Sorgenfalten, die entstanden, wenn er die Stirn runzelte, was er oft und rhythmisch tat. Jetzt zückte er ein vorgefertigtes Blatt und begann halb vorlesend, halb frei sprechend mit einer Erklärung, wobei jeder Satz von einem Stirnrunzeln abgeschlossen wurde.

»Meine Damen und Herren. Wegen der Prominenz der Person und wegen der besonderen Umstände der Tat haben wir uns entschlossen, die Medien schnell auf diesem Weg zu unterrichten. Die Sachlage: Heute Morgen ging um zwei Uhr vierunddreißig beim Polizeirevier drei in der Gutenbergstraße ein Hinweis auf einen Vorfall mit einem Verletzten ein. Das alarmierte Einsatzfahrzeug war um zwei Uhr achtunddreißig vor Ort. Nachdem weder auf Klingel- oder Klopfzeichen noch auf Rufe in der Wohnung im zweiten Stock des Hauses Lessingstraße 9 reagiert wurde, erbrachen die beiden Beamten die Wohnungstür. Sie fanden den leblosen Körper des dort wohnhaften Nino Rotunda. Der herbeigerufene Notarzt konnte nur noch dessen Tod feststellen. Daher wurden die Kollegen der Kriminalpolizei und die Spurensicherung hinzugezogen. Herr Rotunda dürfte Ihnen vielleicht als Schauspieler einer in Stuttgart produzierten Serie bekannt sein. Wir gehen derzeit von einem Gewaltverbrechen aus, vermutlich wurde Herr Rotunda erstickt.«

»Sonst gibt er sich nicht so viel Mühe mit der Wortwahl«, flüsterte ein Zeitungsmann Durlach zu.

»Die genaue Todesursache muss die Obduktion ergeben, sie wird gerade jetzt zu diesem Zeitpunkt noch durchgeführt. Die Polizei geht davon aus, dass Herr Rotunda einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, Anlass dafür ist die Art und Weise, in der wir die Leiche vorfanden.«

Auf Bergmanns Stirn zeigte sich wieder eine große Sorgenfalte. »Herr Rotunda war, äh, hergerichtet, also, äh, ich würde mal sagen, in kultischer Weise hergerichtet. Äh. Genauere De-

tails darüber können vorerst nicht veröffentlicht werden. Ob sich Herr Rotunda ganz oder zumindest teilweise selbst in diese Lage gebracht hat, muss noch untersucht werden, genauso wie die Frage, ob die Tat einen sexuellen Hintergrund hat.«

»Etwa Vergewaltigung?«, fragte der Reporter der Bild-Zeitung.

»Das wissen wir nicht«, antwortete der Ermittler sachlich.

Durlach unterdrückte den Impuls, selbst eine Frage zu stellen, obwohl ihm Dutzende zur Lage der Leiche durch den Kopf schossen. Doch seinen Informationsvorsprung vor den anderen Journalisten wollte er auf keinen Fall aufs Spiel setzen.

Stattdessen traf die Frage eine Kollegin von Radio Stuttgart ins Schwarze: »Was heißt denn ›kultisch hergerichtet?‹«

»Die Leiche war besonders aufgebahrt.«

»Was sollen wir uns darunter vorstellen?«

»Tut mir leid, mehr kann ich Ihnen im Moment dazu nicht sagen.«

»Haben wir es mit einem Serienmörder zu tun?«

»Zumindest nicht in dem herkömmlichen Sinn.« Der Anflug eines Lächelns ließ Bergmann in ein weiteres Stirnrunzeln übergleiten. »Von einer Serie kann man bei nur einem Mord wohl noch nicht sprechen.«

»Waren Sadomaso-Praktiken im Spiel?«, fragte jemand.

»Kein Kommentar.«

»Handelt es sich um eine Beziehungstat?«

»Wir stehen am Anfang der Ermittlungen und schließen nichts aus.«

»Hat der Mord etwas mit seiner Rolle in der Serie zu tun?«

»Das ist reine Spekulation.«

»Was werden Sie nun tun?«

Jetzt ergriff der Polizeipräsident in der Mitte des Podiums das Wort: »Wir haben sofort eine Sonderkommission gebildet, unter der Leitung von Kriminalhauptkommissar Bergmann.« Er blickte den ermittelnden Beamten wohlwollend an. »Bitte verstehen Sie, dass wir, um die Aufklärungsarbeit der Soko nicht zu gefährden, nun keine weiteren Fragen beantworten werden.«

»Das geht doch nicht«, empörte sich der Journalist neben Durlach, und einige andere begannen ebenfalls zu murren.

»Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit«, schloss der Präsident die Veranstaltung.

Er nickte nach rechts und links, damit die Vertreter der Staatsgewalt zugleich aufstehen konnten. Doch der wohlbeleibte Oberstaatsanwalt musste sich mit beiden Händen auf dem Tisch abstützen, um sich ächzend nach oben zu stemmen, und zerstörte so das Bild von Geschlossenheit und Dynamik.

»Das war ja ein gespenstischer Kurzauftritt«, höhnte der Zeitungsmann neben Durlach. »Aber der Stuttgarter Polizei glaubt doch eh keiner mehr.«

»Schon«, wandte sich Durlach ihm zu. »Aber vielleicht wissen sie wirklich noch zu wenig.«

»Ach was. Das war offensive Blockade.«

»Was meinen Sie damit?«

»Reden und nix sagen. Der Fall musste öffentlich zu einem Fall gemacht werden, ohne dass man was rauslässt. Wahrscheinlich gibt es zu viele Zeugen, um das Ding ganz unter der Decke halten zu können.«

»Sie haben recht. Rotundas Nachbarn hingen alle am Fenster.«

»Sie waren dort? Logisch. Der rasende Reporter, der den Polizeifunk abhören muss.« Er klopfte Durlach gönnerhaft auf die Schulter. »Mach dir nix draus, hab ich als Jungredakteur auch ständig gemacht. Nachts schicken die Herren Ressortleiter gerne die Anfänger raus. Sich die Sporen verdienen, heißt das dann. Und? Habt ihr wenigstens die kultische Herrichtung gesehen?«

»Nein, es war alles abgesperrt. Wir haben nur das Haus von außen gedreht, Polizei, Blaulicht, Nachbarn und so weiter.«

»Logisch«, sagte der Zeitungsmann und überlegte. »Ist eine selten dämliche Formulierung: kultische Herrichtung. Aber durchschaubar. Das klingt eindeutig nach Hinrichtung.«

»Meinen Sie, solche Formulierungen werden absichtlich benutzt?«

»Da bin ich überzeugt. Alles Absicht, alles geplant. Was meinst du denn, wozu die so eine improvisierte Pressekonferenz veranstalten und dann so geballt aufkreuzen?«

»Und das Stichwort sexueller Hintergrund?«

»Alles lanciert und aufgebauscht.«

Durlach nickte nur. Zum ersten Mal fühlte er sich einem dieser abgeklärten Kollegen überlegen. Solche alten Hasen gab es viele im Journalismus, schon ab dreißig Jahren aufwärts. Sie wussten viel über die Stadt, die Leute, die Strukturen. Dass sie Insider waren, ließen sie ihr Gegenüber gerne spüren. Sie fühlten sich als Menschwerdung des kritischen Journalismus und witterten beständig irgendwelche Machenschaften, Affären und unheilvolle Verquickungen zwischen Politik und Wirtschaft. Doch Skandale zu vermuten war leicht, sie zu belegen schwer. Entsprechend selten gab es von ihnen enthüllende Veröffentlichungen. Die alten Hasen vermuteten wiederum, dies liege an den Seilschaften, die bis in die Spitze des eigenen Verlags reichten. Daher blieb ihnen nur übrig, zu resignieren und gleichzeitig einen berufsbedingten Verfolgungswahn zu entwickeln.

Auch der Zeitungsmann hatte so ein wirres Flirren in den Augen, als er erneut ausholte: »Da passiert ein kleiner harmloser Mord in dieser langweiligen Stadt, schon blasen gewisse Herren den Fall auf und machen einen mysteriösen Skandal draus. Hinrichtung mit sexuellem Hintergrund. Das klingt toll. Logisch. Aber wir sind nicht in Chicago, nicht einmal in Frankfurt.«

»Klar, in Stuttgart klaut man höchstens mal einen Daimler.« Durlach grinste und versuchte, den Kollegen aus der Reserve zu locken. »Aber warum sollte jemand den Fall aufbauschen?«

»Vielleicht weil einer der Herren auf dem Podium als künftiger Innenminister gehandelt wird und in der eigenen Partei noch Unterstützer sucht.«

»Der Oberstaatsanwalt? Sie meinen, der braucht einen spektakulären Fall nur, um sich zu profilieren?«

»Logisch.«

»Und trotzdem könnte doch etwas dran sein an dem Kult-Killer«, hielt Durlach dagegen.

»Nein, nein. So was gibt's nicht bei uns.«

Durlach, der schon an so manchem Kneipenabend Stuttgart als Provinznest verspottet hatte, sah sich gezwungen, jetzt das Gegenteil zu erklären: »So bieder ist Stuttgart auch wieder nicht. Ich kann mir hier schon so einen Todeskult vorstellen. Wie wär es mit irgendeiner Sekte von der Schwäbischen Alb, die in der Stadt nun ihr Unwesen treibt?«

Der Zeitungsmann spitzte verächtlich die Lippen. »Oder mit radikalen Pietisten?«

»Der Pietkong? Ach was. Die halten vielleicht Mahnwachen vor Abtreibungskliniken ab, aber sonst doch nix. Da ist doch kein Platz für eine kultische Hinrichtung.«

Durlach widersprach nicht weiter, auch wenn er nur zu gern dem alten Hasen ein neues Bild von Stuttgart vermittelt und ihm von rituellen Morden im Schwäbischen erzählt hätte. Aber er konnte nicht mehr sagen, ohne gegen seine Abmachung mit Trabold zu verstoßen. Und die Disc mit den Bildern des Toten, die all das belegen konnte, besaß er nicht mehr. Durlach seufzte.

»Mach dir nix draus. Man gewöhnt sich an die Langeweile.«

Der Zeitungsmann klopfte Durlach nochmals gönnerhaft auf die Schulter und verschwand.

»Scheiße, Durlach!«

Der Schrei hallte durch den Gang. Durlach saß in seinem Büro vor dem Computer und sichtete die Interviews aus der vergangenen Nacht.

»Durlach! Herkommen!«

Die Stimme durchdrang den Schaumstoff des Kopfhörers. Es gab keine Möglichkeit mehr, sie zu ignorieren.

Als Durlach Heders Büro betrat, saß dieser zwar mit rotem Kopf da, aber das hatte nicht nur mit Erregung zu tun. Es war die Folge von Bewegungsmangel, ungesunder Ernährung und Alkohol, also von Bluthochdruck. Der Redaktionsleiter war gerade dabei, seine Pfeife zu stopfen. Dabei ging er nicht sehr sorgsam vor. Heder hielt den Pfeifenkopf schräg in eine große Glasschale, die immer mit seinem Lieblingstabak gefüllt auf dem Schreibtisch stand, schob mit dem Daumen einfach eine Portion hinein und klemmte die Pfeife zwischen die Zähne. Durlach war beruhigt. Wenn die Lage wirklich ernst gewesen wäre, hätte sein Redaktionsleiter nie zur Unterredung geraucht.

»Scheiße, Mensch!«, wiederholte Heder, diesmal in Zimmerlautstärke. »Warum kreuzt ihr denn auf der Pressekonferenz bei der Polizei auf?«

»Heute Morgen?«

Durlach nahm Platz, wobei er darauf achtete, möglichst aufrecht zu sitzen.

»Ja. Zwei Teams auf einem Termin, das ist doch die Höhe. Wer zahlt das denn? Scheiße, Durlach! Wenn das noch mal vorkommt, dann ziehe ich dir das vom Gehalt ab.«

Wenn Heder sich aufregte, verfiel er in ein ungeniertes Du, worüber sich Durlach insgeheim amüsierte. Die Übermüdung ließ heute sogar den Anflug eines spöttischen Lächelns um seine Mundwinkel entstehen. Durlach war nämlich stolz darauf, sich als Einziger in der Redaktion nicht mit dem Chef zu duzen, ob-

wohl er mit seinen Anfang dreißig mittlerweile der dienstälteste Reporter bei TV Schwaben war. Und selbstverständlich hätte Heder ihm schon längst seinen »Norbert« anbieten müssen, hatte nur aus irgendeinem Grund den rechten Zeitpunkt dazu versäumt. Heder, der sein Chefsein aus jeder Pore ausdünstete, selbst wenn er einen kumpelhaften Umgangston anschlug, war dieses herausgerutschte »Du« ein Nachteil, verschaffte es Durlach in Konfliktsituationen doch eine wohltuende Distanz.

»Ich bin ganz normal informiert worden, durch einen Anruf auf dem Bereitschaftshandy. Kann ich ahnen, dass jemand dem Angermeier den Termin auf seiner Privatnummer noch mal extra mitteilt?«

»Wieso hat der Angermeier überhaupt sein Handy umgeleitet?«

»Wir haben getauscht, ich habe für ihn die Nachtbereitschaft übernommen, weil Arnd gestern Abend was vorhatte.«

»Das ist mir scheißegal. Es wird nicht einfach getauscht. Wenn hier einer bestimmt, wer nachts rausgeht, dann ich. Immer noch ist Angermeier der Polizeireporter. Warum habt ihr ihn dann nach Hause geschickt?«

Heder half sich über die Duz-Phase hinweg, indem er zum »ihr« überging und damit das Team meinte.

»Wegen der Kosten natürlich. Ich war nachts draußen und habe gedreht, dann drehe ich auch die dazugehörige Pressekonferenz und mache den Beitrag fertig. Wenn ich ein Thema anfange, bringe ich es auch zu Ende.«

»Selbst Polizeithemen?«, entfuhr es Heder samt einer großen Rauchwolke.

Der Chef wollte süffisant erscheinen, er klang aber eher beleidigt.

Als der Redaktionsleiter vor einem Dreivierteljahr jemanden suchte, der sich zum Polizeireporter »befördern« lassen sollte, hatte Durlach entschieden abgelehnt.

Durlach war gerne Reporter, aber sein Verhältnis zur Polizei war nicht ungetrübt. Nicht erst seit dem Schwarzen Donners-

tag im Schlossgarten. Damals, ganz frisch in Stuttgart, hatte Durlach hautnah erlebt, wie brutal die Einsatzkräfte gegen friedliche Demonstranten vorgingen. Den Schlagstöcken und dem Pfefferspray hatte Durlach selbst noch ausweichen können und sich mit seinem Kameramann etwas zurückgezogen. Dafür hatte ihn der Strahl eines Wasserwerfers erwischt und ordentlich durchgeweicht. Das Schlimmste war für Durlach aber, dass anschließend nicht wirklich geklärt wurde, wer die Verantwortung für die vielen Verletzten trug. Er war drauf und dran, an einem funktionierenden Rechtsstaat zu zweifeln, wenn nicht irgendwann das Verwaltungsgericht die Rechtswidrigkeit des Polizeieinsatzes festgestellt hätte. Trotzdem: Mit Polizei wollte Durlach auch journalistisch nicht mehr zu tun haben als unbedingt nötig. Er blieb lieber bei seinen Umweltthemen und wollte vor allem seine kleinen Tierfilme nicht aufgeben, die bei den Zuschauern sehr beliebt waren. Das musste auch Heder akzeptieren.

So bekam Arnd Angermeier den Job des Polizeireporters, ein Praktikant, der die große journalistische Chance witterte und dafür sofort sein Studium abbrach.

»Okay, Durlach. Dann bringen Sie die Rotunda-Geschichte heute zu Ende.«

»Wie lange soll der Film werden? Ich habe einen O-Ton der Polizei und sehr gute Aussagen von den Nachbarn, die wir heute Nacht noch interviewt haben.«

»Ja, machen Sie zwei Minuten.«

Im Geist legte sich Durlach ein Konzept für seinen Film zurecht. Sofort schossen ihm die Bilder des toten Rotunda durch den Kopf. Mit diesen Aufnahmen hätte er problemlos einen wesentlich längeren Film machen dürfen, dachte er, und einen spannenderen obendrein. Doch Durlach durfte seinem Chef nichts über die kuriosen Dreharbeiten der letzten Nacht erzählen. Die Bilder waren illegal gemacht, und darüber hinaus besaß er sie nicht einmal mehr. Umso faszinierender erschien Durlach die ganze Inszenierung. Das Arrangement des Toten

hatte Anmut und war zugleich erschreckend grausam. Ja, es waren wohl die Bilder seines Lebens, genau wie Trabold es gesagt hatte.

Hunderte von Discs und Kassetten waren mit den Jahren durch seine Hände gewandert, unzählige Aufnahmen von lebenden und auch von toten Menschen, doch sie alle schienen nicht so bedeutend. Das Bild des aufgebahrten Schauspielers wirkte geheimnisvoll und öffentlich zugleich. Der tote Rotunda sollte noch einmal der Welt vorgeführt werden, so wie er zuletzt dalag, auf den Rosen, inmitten der Kerzen, mit blutigen, aus dem Schädel kullernden Geldstücken.

Es war ein Kommunikationsangebot, und Durlach spürte das Verlangen, dieses Angebot aufzugreifen. Schließlich hatte er diesen Moment selbst erlebt und dokumentiert. Wenn also irgendjemand diese Bilder öffentlich zeigen durfte, dann er und niemand anders. Durlach wurde mit einem Schlag klar, dass er die Rotunda-Geschichte an sich ziehen musste – auch wenn es ein klassisches Polizeithema war.

»Und wie geht es dann weiter?«, fragte Durlach daher.

»Ich verstehe nicht.«

»In dem Thema liegt doch mehr drin, Herr Heder. Tod eines Serienstars! Der Star einer Soap, die auf unserem Sender läuft und die sogar in Stuttgart produziert wird.«

Überrascht biss Heder auf die Pfeife, so heftig, dass sich die Lippen öffneten und zwei Reihen gelblicher Zähne zum Vorschein kamen.

»Durlach, sind Sie übermüdet?«

»Nein. Ich denke nur, wir sollten für TV Schwaben eine eigene Serie daraus machen: Wie reagiert die Produktionsfirma? Wer übernimmt die Rolle? Wie trauern die Fans? Wie trauern Rotundas Eltern?«

Heder kippte mit seinem beweglichen Chefsessel ganz nach vorne und beugte sich schwer atmend Durlach entgegen. Ein süßlicher Vanillegeruch stieg dem Reporter in die Nase.

»Nicht schlecht, die Idee, Durlach. Eine Serie über den toten Serien-Star. Die Beiträge werden uns die Herren aus der Ham-

burger Zentrale doch unter dem Arsch wegreißen, so scharf sind die auf so was.«

»Auch die Filme müssten dann aber eine eigene Handschrift haben. Kein Alltags-Boulevard.«

»Ich dachte, die Serie macht der Angermeier. Den habe ich ja extra zum Polizeireporter gemacht. Der soll da mal ran.«

»Aber wenn man die ganze Sendung im Blick hat, gibt es eine bessere Lösung. Der Arnd ist engagiert, der hat schon gute Kontakte, und er kriegt Tipps von der Polizei.«

Ein Lächeln glitt über Heders Gesicht, und Durlach legte nach.

»Wer bekommt denn gesteckt, wenn eine Razzia läuft, und wer erfährt, wo irgendwelche Angehörigen von Opfern wohnen? Dieses Potenzial sollte TV Schwaben nicht leichtfertig vergeuden.«

Aus Sicht des Redaktionsleiters schien Durlach jetzt da, wo er ihn schon lange haben wollte. Genüsslich sog Heder an der Pfeife und ließ eine dicke Rauchwolke über dem Schreibtisch schweben.

»Stimmt. Den Polizeireporter brauchen wir für unseren Alltags-scheiß. Der Angermeier soll die Alkoholkontrollen und die Tankstellenüberfälle machen. Und ich weiß auch schon, wer die Serie an seiner Stelle macht. Scheiße, Durlach. Sie haben die ersten Bilder gemacht, Sie ziehen die Sache jetzt durch.«

Heder wartete auf Widerspruch, doch der kam nicht, also machte er weiter: »Also, Durlach, fangen Sie schon an. Besorgen Sie sich ein paar Bilder von der Serie, wo dieser Rotunda mitspielt. Erst mal die Betroffenheitsseite und dann die kriminalistische Schiene. Spuren, Verdächtige, Motive und so weiter. Der Angermeier kann Ihnen ja ein paar Kontakte zur Polizei machen.«

»Danke, die habe ich selbst.«

»Ach, woher denn?«

Durlach übergang die Frage. »Ich würde heute jemanden von der Polizei live zum Interview ins Studio einladen.«

»Gute Idee. Aber ich glaube kaum, dass Sie einen kriegen.«

»Der neue Pressesprecher kommt bestimmt«, sagte Durlach überzeugt. »Lassen Sie mich nur machen.«

»Sie sind ja doch ein scharfer Hund, Durlach. – Scheiße, Mensch, die Nummer spielen wir ganz groß.«

Sendung	Regionalmagazin TV Schwaben
Serie	Kult-Killer - Folge 1
Titel	Mord Rotunda
Autor	E. Durlach
Datum	Montag, 18. April
Länge	2'00''

Bild + Töne	Text
Streifenwagen vor dem Haus, Schwenk auf Fassade	Es war kurz nach halb drei in der Nacht, als ein Unbekannter bei der Polizei anrief. In der Stuttgarter Lessingstraße sei ein Verletzter.
Fenster nah, Schatten an der Decke, Schwenk auf Fassade	Nur vier Minuten später war der erste Streifenwagen vor Ort. Er kam zu spät.
O-Ton Traugott Bergmann Polizei-Kommissar	<i>»Nachdem weder auf Klingel- oder Klopfzeichen noch auf Rufe in der Wohnung im zweiten Stock des Hauses Lessingstraße 9 reagiert wurde, erbrachen die beiden Beamten die Wohnungstür. Sie fanden den leblosen Körper des dort wohnhaften Nino Rotunda. Der herbeigerufene Notarzt konnte nur noch dessen Tod feststellen.«</i>
Pressekonferenz der Polizei, mehrere Einstellungen	Noch tappt die Polizei im Dunkeln. War es Selbstmord? Oder stecken seltsame Riten hinter der grausamen Tat? Die Umstände sind rätselhaft.

O-Ton Gotthilf Bergmann ... leitet die Soko Weißblitz als Trenner	<i>»Die genaue Todesursache muss die Obduktion ergeben, sie wird gerade jetzt zu diesem Zeitpunkt durchgeführt.«</i>  <i>»Anlass dafür ist die Art und Weise, in der wir die Leiche vorfanden. Herr Rotunda war in einer, ich würde mal etwas salopp sagen, kultischen Weise hergerichtet.«</i>
Schneller Zoom auf Rotundas Haus, dann Haus-Details, Schatten im Fenster	Ein Kult, eine dunkle Leidenschaft, der Nino Rotunda nun zum Opfer fiel. Wurde er am Ende in seiner eigenen Wohnung sexuell missbraucht?
Das Stockwerk über Rotundas, Menschen am Fenster	Die Polizei hüllt sich in Schweigen. Bei seinen Nachbarn herrscht deshalb große Angst.
O-Ton Gerda Schmelzle Nachbarin (lehnt im Fenster)	<i>»Ich wohne seit 43 Jahren hier in dem Haus. Da ist bisher noch nie irgendwas passiert. Es war mal richtig sicher hier in der Gegend. Und jetzt so was Schreckliches.«</i>
Spieldszene aus der Soap: Nino küsst ein Mädchen, sie stößt ihn von sich	So kannten ihn die Fernsehzuschauer. Nino Rotunda, der junge und erfolgreiche Geschäftsmann der täglichen Serie »Leben lassen - Lieben lassen«.
O-Ton Spieldszene Kein Insert	<i>Sie: »Bitte lass mich.«</i> <i>Er: »Ich kann dir alles bieten. Ich lege dir die Welt zu Füßen.«</i> <i>Sie: »Nein. Du machst mir Angst.«</i>
Weiter Spieldszene	Doch hinter der Fassade des schönen Schauspielers verbirgt sich ein dunkles Geheimnis.

O-Ton Tanja Gerlach ... kannte Rotunda gut (mit Kittelschürze in ihrer Eingangstür)	»Er war nett, fand ich, hat immer 'grüßt. Richtig freundlich. »Hallo, Herr Nino«, hab ich immer zu ihm g'sagt. Doch dass der Herr vom Fern- sehen jetzt tot isch, des macht mir scho' Sorge.«
Lessingstraße, halbtot mit vielen Streifenwagen	Die Polizei muss nun bald den Mörder finden, nicht nur um die Tat aufzu- klären, sondern auch um die Stuttgar- ter zu beruhigen.

»Die MAZ ›Covergirl‹ liegt jetzt bereit«, verkündete Tina Welz, als sie in die Regie von TV Schwaben gelaufen kam. Sie war heute Schlussredakteurin und für den reibungslosen Ablauf der Sendung verantwortlich. »Die letzten Worte lauten: ›... beim nächsten Shooting Mitte Mai‹. Ich habe sie ins System eingegeben.«

Einige Kollegen schrieben sich die Worte dennoch auf, und Ruprecht, der Regisseur, klickte auf dem Ablaufplan in seinem Computer herum.

»Dann sind wir ja komplett«, murmelte er erleichtert.

»Heißt das, wir können heimgehen?«, feixte der Toningenieur.

»Wart's ab«, antwortete Ruprecht und rief in die Runde: »Noch zwei Minuten bis zur Sendung. Konzentration bitte.«

Hinter der aufgereiht sitzenden Regiemannschaft hockte Durlach und pendelte träge auf einem Drehstuhl hin und her. Er hatte Trabold am Eingang abgeholt, im Studio abgeliefert und wollte nun das Interview von der Regie aus mitverfolgen. Sein Blick glitt müde über die zahlreichen Bildschirme. Auf einem bekam die Moderatorin Kerstin Schneider die Haare gerichtet, während sie noch einmal das Blatt mit den Interviewfragen durchging. Ein anderer Monitor zeigte die aktuelle Folge von »Leben lassen – Lieben lassen«, die mit dem obligatorischen Cliffhanger zu Ende ging: ein letzter schicksalhafter Satz, eine dramatische Musikfanfare, ein schneller Zoom auf die aufgerissenen Augen einer Schauspielerin. Anschließend teilte sich der Bildschirm, in der rechten Hälfte lief der Abspann mit den Namen, in der linken Kosmetikwerbung.

Dann geschah etwas Ungewöhnliches. Die Musik der Daily Soap wurde abrupt leise, und in diese Stille hinein blendete der Abspann zu einer Schrifttafel über. In einem nüchternen Weiß auf schwarzem Grund stand da:

Wir trauern um  
NINO ROTUNDA  
Du starbst einen grausamen Tod.  
Wir werden dich nie vergessen.  
Alle Mitarbeiter von  
»Leben lassen – Lieben lassen«  
und PosiTV

»Oh Gott, ist das peinlich«, zischte der Tontechniker.

»Wieso?«, entgegnete Tina. »Die können doch auch nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.«

»Ruhe!«, rief Ruprecht, und alle verstummten. »Intro ab!«

Die Titel-Sequenz der Sendung bestand aus Bildern der Region: ein Blick von oben auf die Stadt, Arbeiter bei Daimler, die belebte Königstraße, ein mähender Traktor auf den Fildern, Kinder im Höhenpark Killesberg, der Landtag, eine Torszene des VfB.

»Es ist Montag, der 18. April. Guten Abend, meine Damen und Herren«, sagte die Moderatorin Kerstin Schneider lächelnd in die Studiokamera. »Herzlich willkommen zum ›Regionalmagazin‹ von TVS. Diese Themen haben wir für Sie vorbereitet.«

»MAZ ab«, rief Ruprecht.

Jetzt war ein Porträt von Nino Rotunda zu sehen, gefolgt von Bildern der anderen Themen. Dazu sprach Kerstin Schneider die Schlagzeilen.

»Ausgespielt: Der Soap-Star Nino Rotunda ist tot. – Ausgezogen: Die schöne Jessica macht als Covergirl Karriere – Ausgebaut: Politiker begrüßen das Projekt MediaCity – Ausgetrickst: Der VfB steckt mitten im Abstiegskampf.«

Kerstin Schneider kam wieder ins Bild und moderierte Durlachs Beitrag an.

»Ihre Fans nennen sie nur LelaLila, die tägliche Serie ›Leben lassen – Lieben lassen‹. Heute bekam der Titel ›Leben lassen‹ eine neue, grausame Bedeutung. Einer der Hauptdarsteller,

Nino Rotunda, ist tot. Er starb unter sehr mysteriösen Umständen. Ein Schock für alle Serien-Fans und ein Tod, der viele Fragen aufwirft.«

Als nun sein eigener Beitrag anliefe, entspannte sich Durlach etwas. Er schloss die Augen und lauschte. Das Texten des Beitrags war ihm wie immer flott von der Hand gegangen. Er wusste genau, was Heder wollte, das Gute und Böse herausarbeiten, wobei diese Haltung von Film zu Film sich auch um hundertachtzig Grad drehen konnte, Hauptsache, der Zuschauer wurde emotional angesprochen.

Durlachs Stimme war warm und voll, was seinen Texten Seriosität verlieh. Sie half ihm aber auch, gut bei Frauen anzukommen. Zumal Durlach nicht schlecht aussah: Er war groß, schlank und im Grunde mit sich einig. Das hinderte ihn aber nicht daran, an ein paar Details herumzumäkeln: So hatten seine Haare eine uneindeutige Mischfarbe, zwischen Blond und Braun. Seine Augenfarbe war ein eindeutiges Grau-Blau-Grün. Das Kinn etwas zu spitz, seine Nase zu großporig. Trotzdem konnte Durlach morgens ohne Erschrecken in den Spiegel schauen, und er lag mit seiner Selbsteinschätzung gar nicht so falsch. Nur von der Wirkung seiner Stimme hatte er keine Ahnung, denn seine Welt war zu sehr auf das Sehen fixiert.

»Schöner Beitrag«, sagte seine Kollegin Tina zu ihm.

Durlach war zufrieden. Jetzt musste nur noch das Interview mit Trabold klappen, den er schon über einen der Monitore beobachten konnte. Der Polizist war so aufgeregt, dass die Maskenbildnerin ihm rasch noch einmal den Schweiß von der Stirn tupfen musste.

»Achtung fürs Studio, noch zehn Sekunden«, sagte Regisseur Ruprecht.

»Weitere Informationen zum Tod von Nino Rotunda hat Wolf-Dieter Trabold, Pressesprecher der Polizei.« Kerstin drehte sich zu ihrem Gast. »Herr Trabold, hat der Mord etwas mit der Soap ›Leben lassen – Lieben lassen‹ zu tun?«

»Das können wir noch nicht sagen. Unsere Ermittlungen bezogen sich zunächst auf das Opfer und den möglichen Tatort.«

»Die Wohnung Nino Rotundas?«

»Ob Nino Rotunda dort ums Leben kam, wo wir ihn fanden, ist noch nicht geklärt. Der Tatort kann auch ein anderer sein.«

»Was hat die Obduktion ergeben? Wann und wie starb er?«

»Ja, er wurde erwürgt, das ist sicher. Der Todeszeitpunkt muss noch näher eingegrenzt werden. Herr Rotunda hat gestern um circa neunzehn Uhr dreißig seinen Arbeitsplatz verlassen ...«

»Die Studios von ›Leben lassen – Lieben lassen‹.«

»Ja. Er wollte nach Hause gehen. Wo er auf seinen Mörder traf, ob auf dem Nachhauseweg oder erst in der Wohnung, wissen wir noch nicht.«

»Sprach Ihr Kollege in der Pressekonferenz nicht davon, der Tote sei kultisch hergerichtet worden?«

»Sie haben es richtig zitiert, aber ich möchte noch einmal klarstellen, dass er kultisch *hergerichtet*, nicht *hingerichtet* wurde.«

»Was kann man sich darunter vorstellen?«

»Die Leiche wurde auf Rosen gebettet und mit Lichtern umstellt.«

»Rote Rosen?«

»Ja. In der Wohnung waren auf einer Fläche Rosenblätter ausgebreitet, und außen herum standen brennende Kerzen.«

»Das klingt nach einem Ritual, vielleicht sogar nach einem Liebesritual.«

»Schon möglich. Es ist aber fraglich, inwieweit es zu sexuellen Handlungen gekommen ist. Es gibt Zeichen, die dafürsprechen ...«

»Zum Beispiel?«

»Ästhetische Zeichen. Ich will es mal so sagen: Die ›kultische Herrichtung‹ ließ das erst vermuten, die Obduktion hat dies aber nicht bestätigen können.«

»Ist eine solche Szenerie der Polizei schon mal untergekommen?«

»Natürlich konnten wir in der Kürze der Zeit nicht alle entsprechenden Fälle prüfen, der Mord ist ja noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden her. Also mit dieser Einschränkung

kann ich sagen, dass der Polizei diese kultische Art der Aufbahrung eines Toten noch nicht begegnet ist. Uns sind keine vergleichbaren Fälle bekannt.«

»Vielen Dank für diese ersten Informationen zu dem aufseherregenden Mord an dem Schauspieler Nino Rotunda.«

Kerstin drehte sich zurück zur anderen Kamera. »Wir sind nach der Werbung wieder für Sie da – und dann unter anderem mit diesem Thema.«

»MAZ ab«, rief Ruprecht wieder einmal.

Nochmals erschienen Bilder der großbusigen Jessica aus Herrenberg, die das aktuelle Titelblatt eines Erotikmagazins zierte. Anschließend wurde ein Werbeblock eingespielt. Durlach erhob sich langsam, um Trabold abzuholen. Schon konnte er über die Studiokameras beobachten, wie Angermeier die Pause nutzte. Er stürzte auf Trabold zu, schüttelte ihm herzlich die Hand und geleitete ihn persönlich zum Abschminken.